

# Serienheld? «Nein, da pass ich schon auf

Morgen Sonntag startet auf Sat 1 der Vierteiler «Blackout». Eine düstere Kriminalgeschichte, in der der Zürcher Roeland Wiesnekker (38) eine der beiden Hauptrollen spielt.

**Mit Roeland Wiesnekker sprach Nina Scheu**

*Sie sehen erstaunlich frisch aus. In Ihren Filmen machen Sie sonst eher einen verlebten Eindruck.*

Dafür gibt es Gott sei Dank Maskenbildner. Es wäre ja furchtbar, wenn ich privat nicht etwas lustiger und gesünder wäre als Boris. Das ist der Typ, den ich in «Blackout» spiele. Aber die Dreharbeiten waren tatsächlich sehr anstrengend. Dazu kam ein Dreitagebart, etwas Fett und Gewuschel in die Haare, etwas Grau ins Gesicht, und schon sieht man angeschlagen aus.

*Sie haben in letzter Zeit fast nonstop Filme gedreht. Bleibt da noch Zeit fürs Theater?*

Leider nein. Ich hatte ein paar sehr verlockende Filmangebote, auch in Deutschland. Wenn sich solche Chancen bieten, muss man sie packen. Aber ich habe deswegen meine Kontakte zum Theater nicht abgebrochen.

*Sind denn die Arbeitsbedingungen in Deutschland besser als in der Schweiz?*

Besser würde ich nicht sagen. Es werden doch überall alle Arten von Filmen gedreht: teure und billige, schnelle und langsame, gute und schlechte. Aber natürlich ist Deutschland grösser, und es gibt mehr Möglichkeiten. Mancherorts auch mehr Geld.

*Im Kino sieht man Sie derzeit als Dorfpolizist in «Eden», ab morgen kommt im Fernsehen «Blackout», was haben Sie sonst noch gespielt?*

Einen Aufseher im Hiphop-Drama «Breakout», das im Januar in die Schweizer Kinos kommt, dann folgt auf Pro 7 die Krimi-Comedy «Dr. Psycho», wo ich einen Kriminalbeamten spiele. Gerade erst fertig gedreht habe ich meinen Part im Schweizer Fernsehfilm «Nebenwirkungen», und jetzt ist «Tarragona» dran, ein Zweiteiler für RTL, bei dem Peter Keglevic Regie führt, der auch für die erste Hälfte von «Blackout» verantwortlich war.

*Und jedes Mal spielen Sie Polizisten?*

Nein, nein, und wenn, dann sind sie ganz verschieden. Boris aus «Blackout» ist ja ein ganz anderes Kaliber als der naive Dorfpolizist aus «Eden». In «Nebenwirkungen» spiele ich einen EDV-Spezialis-

ten und in «Tarragona» einen besorgten Familienvater auf der Suche nach seinem Sohn.

*Werden Sie jetzt zum Serienhelden?*

Nein, da pass ich schon auf! Eigentlich sind mir Serien zuwider, ich erzähle lieber eine Geschichte von Anfang bis Ende. Da kann man andere Facetten zeigen als in den meisten Serien, wo man doch eher auf Prototypen festgelegt wird. Es gab da einiges, was ich ablehnen musste.

*Braucht das nicht Mut?*

Ich hab das immer gemacht, selbst wenn ich arbeitslos war. Das ist mir immer noch lieber, als in einem Format zu stecken, mit dem ich mich nicht identifizieren kann.

*Als Schauspieler schöpft man doch immer auch aus sich selbst. Sind Sie denn manchmal so ein ... na ja: Arschloch, wie jetzt dieser Boris?*

Man schöpft ja nicht immer nur aus sich selbst. Oft beobachtet man auch Leute, die man Arschlöcher findet, und versucht zu verstehen, warum die so sind. Und das probiert man dann aus, gepaart mit etwas Fantasie und auch der Lust, ein Arschloch zu sein.

*Andererseits ist die Figur auch sehr romantisch.*

Ich würde es eher Melancholie nennen, eine riesige Sehnsucht. Was aber nicht heissen soll, dass alle Arschlöcher eigentlich liebe Menschen sind. Bei Boris merkt man erst mit der Zeit, was da alles dahintersteckt.

*Die Rolle sieht psychisch sehr anstrengend aus.*

Man musste sich auf einem sehr hohen emotionalen Level halten. Da ich jemand bin, der da lieber drin bleibt tagsüber, werde ich sehr unkommunikativ auf dem Set. Aber die haben wunderbar verstanden, was ich da mache, und mich auch getragen.

*Etwas ganz anderes: Nervt das nicht, wenn alle, die man kennen lernt, schon ein fixes Bild von einem im Kopf haben?*

Damit muss man ein Stück weit leben lernen. Es kommt schon immer wieder vor, dass mich einer mit dem Steve aus «Lüthi und Blanc» verwechselt. Oder einfach, dass man angestarrt wird. Es gibt Tage, da laufe ich wie mit Scheuklappen durch die Gegend, einfach, weil ich für mich sein will. Das gibt mir schon manchmal zu denken.

*Und was sind die schönen Seiten des Schauspielereins?*

Ich finde, es wird immer schöner. Mit wachsender Erfahrung muss man auch nicht jedes Mal so tief schürfen, sondern kann gewisse Emotionen nach Belieben hervorzaubern. Einfach spielen können,



**Bekannt und viel beschäftigt:** Schauspieler Roeland Wiesnekker

auch unter Druck, das finde ich toll. Wenn das funktioniert, wenn man spürt, dass man etwas zu erzählen hat, dann fühle ich mich einfach wohl.

*Was kommt als Nächstes?*

Zuerst einmal Pause. Auch für mich fällt ja jetzt «Lüthi und Blanc» weg. Da werde ich schon anders rechnen müssen. Ich bin aber sehr zuversichtlich, was das nächste Jahr betrifft.

*Jetzt kommt erst mal «Blackout», erstaunlicherweise im Hauptabendprogramm. Der Film ist doch recht hart.*

Es ist auch erstaunlich, dass ich in diesen düsteren Krimi überhaupt einfach super. Auch dass es nicht so lässt – viermal je zwei Stunden verschiedene Gesellschaften, Politik, die Mafia und die ihren Nebengeschichten. Ich finde das auch den Zuschauern fällt vor und hinter der Kamera denfalls grossartig.

*«Blackout»: Sonntag, 29., und Samstag, 30. Oktober, sowie 5. und 6. November jeweils um 20.15 Uhr auf Sa*